

**SCHWEIZERISCHES AKTIONSKOMITEE**  
**"NEIN ZUM TOTALVERBOT DER TIERVERSUCHE"**

---

**An die Deutschschweizer Medien**

Bern, 18. Januar 1993

Sehr geehrte Damen und Herren  
Liebe Kolleginnen und Kollegen

In der Beilage erhalten Sie den dritten Pressedienst des überparteilichen Aktionskomitees "Nein zum Totalverbot der Tierversuche". Er enthält einen Artikel von Nationalrat François Loeb (FDP/BE) gegen die fundamentalistisch ausgerichtete Initiative "zur Abschaffung der Tierversuche". Nationalrat Loeb weist auf unser strenges Tierschutzgesetz hin. Mittels einer parlamentarischen Initiative hat er sich dafür eingesetzt, dass das Tier in unserer Rechtsordnung nicht mehr als Sache, sondern als eigene Rechtskategorie behandelt wird. Ferner finden Sie drei Fachartikel zum Thema Tierversuche.

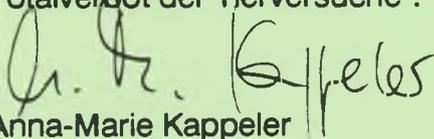
Alle Beiträge stehen Ihnen zur freien Veröffentlichung zur Verfügung:

- 1. Verantwortung für die Gesundheit von Mensch und Tier**  
Von Nationalrat François Loeb (FDP/BE)
- 2. Vierzig Jahre leben mit Tierversuchen**  
Von Prof. Dr. med. Willy Haetely
- 3. Die Zeiten ändern sich ...**
- 4. Sind Tierversuche tatsächlich nutzlos?**

Im voraus danken wir Ihnen für die Informationsarbeit in Ihrem Medium.

Mit freundlichen Grüßen

Für den Presseausschuss des  
Aktionskomitees "Nein zum  
Totalverbot der Tierversuche":

  
Anna-Marie Kappeler

Beilage erwähnt

## Verantwortung für die Gesundheit von Mensch und Tier

### **Nein zur Initiative "zur Abschaffung der Tierversuche"**

Von Nationalrat François Loeb (FDP/BE)

Am 7. März 1993 stimmen wir über die Initiative "zur Abschaffung der Tierversuche" ab. Diese wurde am 26. Oktober 1990 von der Internationalen Liga "Ärzte für die Abschaffung der Tierversuche" mit knapp 135'000 Unterschriften eingereicht und verlangt ein absolutes Verbot von Tierversuchen. Laut Initiative wären dabei sogar Verhaltensforschung und Fütterungsuntersuchungen unzulässig, also Versuche, die das Tier nicht belasten, sondern zu seinem Verständnis sogar nötig sind. Den Initianten geht es um eine fundamentalistische Ablehnung der wissenschaftlichen medizinischen Forschung.

#### Frühere Abstimmungen

Es ist nicht das erste Mal, dass sich das Schweizer Volk zu diesem Thema äussert. 1973 beschlossen die eidgenössischen Räte eine Verfassungsänderung in der Richtung, dass der Tierschutz künftig Sache des Bundes sei. Der Verfassungsartikel wurde ganz klar angenommen. 1978 wurde dem eidgenössischen Tierschutzgesetz mit einer befürwortenden Mehrheit von 82 Prozent deutlich zugestimmt und damit den Anhängern eines absoluten Tierversuchsverbots, die damals das Referendum gegen das Gesetz ergriffen hatten, eine klare Abfuhr erteilt. Mit über 70 Prozent Mehrheit lehnte der Souverän 1985 die radikale Initiative "für die Abschaffung der Vivisektion" ab. 1992 schliesslich verwarfen Volk und Stände die Initiative "zur drastischen und schrittweisen Einschränkung der Tierversuche (Weg vom Tierversuch!)" erneut sehr klar.

Das Schweizer Volk hat sich also schon mehrmals deutlich gegen ein absolutes Verbot von Tierversuchen ausgesprochen. Dabei waren folgende Gründe entscheidend:

- Die wissenschaftliche und medizinische Forschung für Mensch und Tier kann heute auf Tierversuche noch nicht verzichten;
- Tierversuche würden bei einem Verbot in unserem Land einfach im Ausland durchgeführt und würden sich dadurch für uns jeder Kontrolle entziehen.

### Respekt vor Tieren

Gerade diesem Argument, dass man Tierversuche durch ein totales Verbot in der Schweiz einfach ins Ausland verlagert und dadurch unserer Kontrolle entzieht, kommt eine grosse Bedeutung zu. Die Schweiz hat weltweit eines der strengsten Tierschutzgesetze. Das Ziel ist, Tierversuche laufend zu vermindern und Alternativmethoden zu fördern. Dass dieses Ziel ernst genommen wird, beweist die Tatsache, dass die Anzahl Tierversuche in der Schweiz stark zurückgegangen ist. Laut Statistik des Bundesamtes für Veterinärwesen gingen die bewilligten Versuche zwischen 1983 und 1991 um mehr als 53 Prozent zurück.

Um dem Respekt vor Tieren Nachdruck zu verleihen, habe ich am 24. August 1992 eine parlamentarische Initiative eingereicht, die verlangt, dass das Tier in unserer Rechtsordnung nicht mehr als Sache behandelt wird, sondern als eigene Rechtskategorie. Noch wurde diese Anregung im Rat nicht behandelt. Ich bin aber überzeugt davon, dass diese Anregung aufgenommen wird.

### Nein zur Initiative

Angesichts des Leidens schwerkranker Menschen, aus Verantwortung für die Gesundheit von Mensch und Tier kann nach heutigem Wissensstand nicht gänzlich auf Tierversuche verzichtet werden. Im Kampf gegen Krankheiten wie Krebs, AIDS, Multiple Sklerose, Alzheimer etc. ist Grundlagenforschung nötig. Zu erinnern wäre hier auch, dass mittels Tierversuchen Insulin entdeckt wurde und Impfstoffe gegen Pocken, Tuberkulose und Kinderlähmung. Dank Tierversuchen konnten auch Tierkrankheiten wie Tollwut, Hundestaube oder Katzenleukämie weitgehend bekämpft werden. Im Interesse des medizinischen Fortschritts muss daher das Totalverbot der Tierversuche am 7. März 1993 klar abgelehnt werden.

## 40 Jahre leben mit Tierversuchen

Den ersten selbständigen Tierversuch führte ich vor 40 Jahren im Rahmen meiner Doktorarbeit durch. Ich beschallte den Unterschenkel von Fröschen mit einem medizinischen Ultraschallgerät. Ultraschalltherapie war damals eine grosse medizinische Mode zur Behandlung verschiedenster Störungen im Bereich von Knochen, Muskeln und Gelenken. Über mögliche Gewebeschäden durch Ultraschall war wenig bekannt. Meine Fragestellung war daher, ob Ultraschall Muskelfasern schädigen könnte. Ich entsinne mich nicht, einen Augenblick daran gezweifelt zu haben, dass mein Unterfangen verantwortbar war. Die einzige andere Möglichkeit, die Schädlichkeit oder Unschädlichkeit von Ultraschall aufzuklären, hätte darin bestanden, beschalltes Muskelgewebe von Menschen zu entnehmen und zu untersuchen. Meine Frösche wurden zudem nicht "gequält", sondern wie täglich Tausende von Patienten beschallt.

Wenige Jahre später führte ich wieder Tierversuche durch. Als Assistent am Mikrobiologischen Institut der Universität injizierte ich Kaninchen abgetötete Bakterien, um ihnen später Blut zu entnehmen zur Gewinnung von spezifischen Antiseren. Diese dienten zur Erkennung von Erregern, die für den Menschen gefährlich sind. Wiederum sah ich bei meinem Tun kein Problem, tat ich doch meinen Kaninchen das Gleiche an wie meinen Patienten im Spital, und der Nutzen meiner Versuche war zu offensichtlich.

1960 entschloss ich mich - nach Ausbildung in innerer Medizin - für den Beruf des biologischen Forschers in der damaligen Abteilung für Experimentelle Medizin bei Roche. Ein Hauptgrund, nicht mehr Patienten zu behandeln, sondern an Tieren zu forschen, war der mich bedrückende Mangel an wirksamen und gut verträglichen Medikamenten für zahlreiche Gesundheitsstörungen sowie die immensen Lücken in unserem Wissen darüber, wie diese Störungen zustande kommen. Meine Hoffnungen haben sich in über 30 Jahren - trotz vieler Enttäuschungen - erfüllt: ich hatte das Glück, einige wichtige Beiträge zum Verständnis der Funktionen des lebenden Organismus und der Wirkungsweise von Medikamenten zu liefern und mitzuarbeiten am Auffinden von mehreren Substanzen, die heute als Medikamente einen wertvollen Beitrag zur Behandlung vielfältiger Störungen leisten oder noch auf dem Wege sind, soweit zu kommen.

Das Thema Tierversuche nimmt in der pharmazeutischen Industrie ganz andere Dimensionen an als in kleinen, isolierten Forschungslaboratorien. In der Industrie kommt es zu einer Konzentration von biologischen Forschern wie nirgends sonst und damit wird die Zahl der verwendeten Tiere sehr hoch. Wie lässt sich die Zahl jener Versuche reduzieren, die oberflächlich betrachtet "erfolglos" waren? Glücklicherweise hat in der Zeit, die ich übersehe, in dieser Beziehung eine dramatische Änderung stattgefunden. Wollte man vor 30 Jahren ein Medikament zur Senkung des Bluthochdrucks finden, gab es keinen anderen Weg als viele Substanzen vielen Tieren zu applizieren und den Blutdruck zu messen. Das ist zwar kein sehr belastender Vorgang, jedoch war die Zahl der benötigten Tiere bis zum Auffinden einer

geeigneten Substanz sehr gross. Heute sind viele Mechanismen bekannt, die an der Regelung des Blutdruckes beteiligt sind. Diese Teilmechanismen können heute *in vitro* (an Geweben oder isolierten Zellen) untersucht werden, und nur die dabei gefundenen aktiven Substanzen werden anschliessend am Ganztier geprüft. Solche Vorprüfungen *in vitro* sind heute die Regel bei der Suche nach möglichen Medikamenten für die Grosswahl von Erkrankungen. Auf dem Gebiet der psychoaktiven Medikamente sind unsere Detailkenntnisse der Mechanismen, die einen Angriffspunkt für Medikamentenneuentwicklungen darstellen können, noch relativ beschränkt. Zudem ist das Gehirn, unser kompliziertestes und höchstentwickeltes Organ, nur unvollständig *in vitro* zu untersuchen und *in vitro* Befunde haben eine schwer voraussagbare Relevanz für das intakte Gehirn. Dennoch hat die Zahl der Ganztierversuche auch auf dem Gebiet der Psychopharmakaforschung gewaltig abgenommen. War es z.B. vor etwa 15 Jahren noch schlichtweg unmöglich, Benzodiazepine *in vitro* zu charakterisieren, so können wir heute die Grosswahl der unwirksamen oder ungenügend wirksamen Substanzen schon *in vitro* Vorversuchen eliminieren.

Unsere rapid zunehmenden (wohlverstanden, in Tierversuchen erhobenen) Kenntnisse normaler und krankhafter Komponenten des Organismus sowie ungeahnte methodologische Fortschritte haben es ermöglicht, die Tierversuche zugunsten von *in vivo* Verfahren zu reduzieren. Ganz werden wir auf Tierversuche jedoch nie verzichten können. Die höchstmögliche Sicherheit, dass ein *in vitro* gefundener Stoff auch am Ganztier die erhoffte Wirkung ausübt und keine *in vitro* übersehenen Effekte auftreten, ergibt sich erst am Tier als Stellvertreter des Menschen

(Dass die Unterschiede zwischen Mensch und Tier Rückschlüsse vom Tier auf den Menschen nicht zulassen, ist eine jener ganz grossen Dummheiten, die man in einer Zeit der fast grenzenlosen Information nicht begreifen kann). Daher ist es sehr erfreulich, dass wir in der Schweiz zu einem der strengsten Tierschutzgesetz der Welt gekommen sind, welches den Umgang mit dem Versuchstier zahlreichen Kontrollen unterstellt. Das führt zwar zu nicht geringen administrativen, organisatorischen und baulichen Auflagen und entsprechenden Kosten, die wir aber gerne auf uns nehmen in der Überzeugung, dass wir Forscher bedeutend "menschlicher" mit unseren Tieren umgehen als die Natur selbst und viele falschverstandene "Tierfreunde". Schon unsere jüngsten, und erst recht unsere älteren Mitarbeiter wissen, dass sie mit ihren Tierversuchen unerlässliche Arbeit zum Wohle der Menschen verrichten. Nebenbei gesagt: drei Substanzen, die in meinem Bereich gefunden wurden, sind wertvolle Medikamente in der Veterinärmedizin, kommen also Tieren zugute.

Wenn ich persönlich bösartige Briefe erhalte, die mich (schon auf der Adresse) als Mörder bezeichnen und mit Vergeltung drohen, denke ich mit einem guten Gefühl an viele Jahre zurück, in denen es mir vergönnt war, mehr Nützliches für lebende Mitmenschen zu tun als viele der irregeleiteten und bösartigen angeblichen Beschützern von Tieren.

Prof. Dr. med. Willy Haefely

## Die Zeiten ändern sich...

"Ich war Zeuge grausamer Schauspiele, aber den traurigsten Anblick fand ich es, wenn die Hunde aus dem Keller ins Laboratorium heraufgebracht wurden. Anstatt sich zu freuen dass sie aus der Dunkelheit ans Licht kamen, wurden sie von Angst ergriffen, sobald sie die Luft dieses Ortes rochen; anscheinend spürten sie, was ihnen bevorstand. Sie näherten sich den drei oder vier Anwesenden hoffnungsvoll, doch vergeblich baten sie mit Augen, Ohren und Schwanz beredsam, wenn auch stumm, um Gnade..."

Hans Ruesch zitiert diesen Ausschnitt in seinem 1986 erschienenen Buch "1000 Ärzte gegen Tierversuche" (Civis Verlag, Klosters, S. 31). Die Sätze stammen aus einem Brief des britischen Physiologen George Hoggan an die "Morning Post", wo er am 1. Februar 1875 veröffentlicht wurde.

Vor bald 120 Jahren mussten die Naturwissenschaftler tatsächlich zum Teil unter unvorstellbaren Bedingungen arbeiten. Die Laboratorien waren bisweilen in Kellern, in ehemaligen Waschküchen untergebracht. Auch das Verhältnis zum Tier war anders, die Experimentiermethoden sind, von den heutigen Verhältnissen her gesehen, oft roh gewesen, wenn auch nicht aus Sadismus, sondern weil man noch nicht über bessere Mittel verfügte

Mit einem solchen Zitat kann man sehr wohl die Leser aufrütteln und zur Abschaffung solcher Tierversuche aufrufen. Nach einem Besuch in einer heutigen Tierhaltung, gleichgültig ob an einer Hochschule oder in der Industrie, hätte man eher Mühe. Diese Tiere sind, darf man ruhig sagen, ebenso gut oder meist besser gehalten als Haustiere. Sie sind munter, sie ziehen nicht die Schwänze ein, wenn die Wärterin oder der Wärter kommen, sondern sie wedeln damit. Und die Versuche an ihnen werden mit der gleichen Sorgfalt und Rücksichtnahme wie bei einem chirurgischen Eingriff am Menschen durchgeführt. Von mehr als neunzig Prozent der Versuche spürt das Tier so wenig wie ein Mensch, der wieder einmal seinen Hausarzt zu einer Kontrolle seiner Körperfunktionen aufsucht und dabei beispielsweise ein wenig Blut hergeben muss.

Am Ende von Hoggans Brief steht ein Satz, der manchen Leser aufschrecken könnte: "Lieber würde ich die Wissenschaft, ja sogar die Menschheit zugrunde gehen sehen, als zu solchen Mitteln greifen, um sie zu retten." Zweifellos eine heroische Haltung. Sie lässt vermuten, dass Hoggan ein gesunder Mensch war. Ein ebenso gesunder, schmerzfreier, junger Mensch wird sie zweifellos eher teilen als ein Krebskranker, der unter unerträglichen Schmerzen leidet, oder ein alternder Mensch, der spürt, wie er langsam an der Alzheimerischen oder Parkinsonschen Krankheit dahinsiecht. Tierversuche werden nicht um der Kerngesunden willen, die ihr Leben lang keinen Arzt benötigen, durchgeführt, sondern um dem leidenden Mitmenschen zu helfen. Und auch der gesundeste Mensch kann leidend werden. Kein einziger überflüssiger Versuch - das versteht sich von selbst, und das will auch kein Forscher.

## Sind Tierversuche tatsächlich nutzlos?

Es ist eine gängige These der Gegner von Tierversuchen, dass aus solchen überhaupt keine Schlussfolgerungen für den Menschen gezogen werden könnten. Und man stützt sich dabei beispielsweise auf Robert Koch, einen der Begründer der Bakteriologie, der 1906 im "Report of the Royal Commission" schrieb: "Ein Tierversuch gibt nie sichere Indikation auf das Ergebnis desselben Experiments beim Menschen." Der wesentliche Unterschied zwischen der Aussage der Tierversuchsgegner und der Feststellung von Robert Koch ist das schlichte Attribut "sicher". Koch bestreitet nämlich nicht, dass der Tierversuch Hinweise gibt, er sagt nur, und es gibt wohl weltweit keinen einzigen Forscher, der nicht mit ihm einverstanden wäre, dass es eben nur Hinweise sind, die dann am Menschen selbst überprüft werden müssen. Es gibt kein einziges Medikament, das nur aufgrund von Tierversuchen zugelassen würde. Die klinische Prüfung am Menschen ist eine unabdingbare Vorbedingung. Wenn aber der Tierversuch gezeigt hat, dass eine Substanz ausserordentlich giftig ist, so wird man sie am Menschen gar nicht testen, und andere Anzeichen werden die Forscher dazu bringen, dass sie den Wirkstoff am Menschen mit doppelter Vorsicht oder überhaupt nicht anwenden, sondern sich mit einem entsprechenden Hinweis auf dem Beipackzettel begnügen.

Ein Beispiel. Vom Vitamin A ist seit langem bekannt, dass es, in zu hohen Dosen eingenommen, eine teratogene Wirkung hat, also das keimende Leben im Mutterleib schädigen kann. Dasselbe Vitamin ist aber auch für die Haut wichtig. Forscher bei Roche haben deshalb die Struktur des Moleküls auf mehr als 2000 verschiedene Arten abgewandelt, um Mittel gegen Hautkrankheiten zu entwickeln. Und eine dieser Verbindungen erwies sich tatsächlich als wirksam gegen die Schuppenflechte. Seit der Contergan-Tragödie muss jedes neue Medikament auf seine teratogene Wirkung geprüft werden: am Tier selbstverständlich, bei Schwangeren wäre das kaum zu verantworten. Versuche an Mäusen zeigten, dass diese Wirkung vorhanden war. Führende Hautärzte schätzten jedoch den Wert des Medikaments derart hoch ein, dass sie dafür plädierten, das Medikament dennoch auf den Markt zu bringen. Auf dem Beipackzettel wurde die Möglichkeit der Keimschädigung ausdrücklich erwähnt, Frauen mussten durch eine Unterschrift auf einer Fiche bestätigen, dass sie sich des Risikos bewusst seien, während der Behandlung und noch mehrere Monate danach ein missgebildetes Kind zur Welt zu bringen, weshalb eine Schwangerschaft in dieser Zeit unbedingt zu vermeiden sei.

Niemand konnte sagen, ob die Warnung berechtigt sei oder nicht. Dass sie richtig war, zeigte sich aber, als schwangere Frauen, die sich nicht um die Warnung kümmerten, tatsächlich missgebildete Kinder zur Welt brachten. Der Tierversuch hat die Missbildungen nicht verhindern können, aber nicht weil er wertlos wäre, sondern weil der Mensch, um Carl Gustav Jung zu zitieren, nicht nur vernünftig, sondern vor allem auch unvernünftig ist.